Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 6. Mittwoch den 20. Januar. 1847.

Eine Idylle und eine Tragödie im Dachstübchen.

Erinnerungen aus dem Jugendleben eines Edelmannes.
Von Aug. v. Sternberg.

(Fortsetzung.)

Pünktlich um eilf Uhr waren wir im Fiaker zur Stelle; der leichte elegante Jagdwagen des Freiherrn hielt vor dem Kaffeehause, und fuhr hinweg, als Palmenau und Herr v. Schlichtern uns gewahr wurden. Die Straße war staubig, der Weg schattenlos, die Sonnenhitze glühend; meine beiden Freunde schliefen bald ein, ich allein wachte, denn eine wirre Gedankenwelt zog an meinem Geiste vorüber. Ich gab mir alle Mühe gefaßt und standhaft zu erscheinen, und es gelang mir vielleicht; allein mein Herz pochte fieberisch und eine namenlose Beklemmung lag auf mir. Mein Gewissen klagte mich hart an, daß ich mein Leben, meine Zukunft auf's Spiel setze um des albernen Vorurtheils, um des leeren Begriffs und Wortschwalls willen, den die sogenannte gute Gesellschaft Ehre nennt. Hatte ich ein Recht, so über mein Leben zu schalten? Aber, tröstete ich mich wieder, hätte ich nach dem ersten zu billigenden Schritte anders gekonnt? Hätte ich im andern Falle nicht zu viel eingebüßt in der Achtung gerade derjenigen Menschen, welche auf meine Zukunft theilweise Einfluß hatten, und denen trotz ihrer gewissenlosen Grundsätze dennoch das Glück holder war als mir? Ach, die arme Lina!... ich durfte nicht an sie, nicht an meine Mutter denken, welche der schwerste Schlag träfe, wenn auch nur eine längere Kerkerhaft oder Festungsstrafe der schlimmste Ausgang meines Duells seyn würde, — wenn ich dadurch dem Widerwillen des Obersts von neuem gewichtige Waffen wider mich in die Hand gäbe!... Wenn ich aber dann wieder in Gedanken diesen Grafen gegenüberstellte mit dem kalten, stolzen, anmaßenden Gesicht, mit diesen stechenden, herzlosen, nur von sinnlicher Leidenschaft belebten Augen, mit diesem verächtlichen Hohne gegen Alles, was er unter sich stehen glaubte, mit dieser Frechheit des Egoismus und des Vorurtheils — diesen Burschen, der alle inneren und äußeren Gaben des Glückes nur zu Thorheiten und zur Erfüllung seiner maßlosen Begierden und Lüste verwendete, — der sich von keiner Rücksicht hemmen ließ, seinen Leidenschaften zu fröhnen — dann übertäubten Rachgier, Haß und Groll in mir die Stimme des Gewissens und der Klugheit.

So war meine Stimmung, als wir in die Nähe unseres Reiseziels kamen; als wir um eine Waldecke bogen, lag der Strom vor uns, und jenseits desselben schauten die Schieferdächer des Schlosses Sels aus den Kronen der Linden-, Kastanien- und Nußbäume. Der Jagdwagen des Grafen setzte eben in der Fähre über den Strom, und diese holte alsdann uns ab, während Jene drüben auf uns warteten.

„Meine Herren!" sagte ich zu Pfaueneck's beiden Sekundanten, — „ich habe eine Bitte an Sie; wie auch das bevorstehende Duell ausgehen möge, bitte ich Sie um Ihre Zusage, daß die Veranlassung davon stets für uns Alle ein unverletzliches Geheimniß bleibe!"

Sie sagten Beide zu, aber der Graf meinte: er könne nicht garantiren, daß sich Pfaueneck dieser Verpflichtung ebenfalls unterziehen werde; doch wollten sie ihr Möglichstes thun, um ihm dieses Versprechen abzugewinnen. Darauf schlenderten wir in der Mittagsgluth zum Schlosse hinauf, während unser Fiaker sich ein Unterkommen in dem nahen Dorfe zu suchen ging. Ein Livreediener in reichem Kostüm öffnete uns das Parkthor, und am Ende der schönen Lindenallee, in der Nähe des Schlößchens, sahen wir den Grafen in einem Schießstande sich im Pistolenschießen üben. Als er uns erblickte, kam er uns entgegen, und besprach sich mit den beiden vorangegangenen Sekundanten. Ihre ersten Mittheilungen nahm er mit der kalten Ruhe des Weltmanns hin, dann aber rief er auf einmal: „Gut, er soll mir widerstreben, so lange er will; allein er soll sehen, daß mich jeder Widerstand nur desto erpichter und hartnäckiger macht. Und diese Verpflichtung gehe ich nie ein; noch bei jedem meiner Duelle habe ich das Motiv dazu offen eingestanden und Niemanden verhehlt!"

Ich sandte meinen Sekundanten zu Palmenau mit der Bitte: er solle diese Sache beruhen lassen, und hörte sodann den Schloßherrn sagen: „Vergönnen Sie mir nur eine Viertelstunde, meine Herren, um einen Brief zu schreiben! Wählen Sie inzwischen die Waffen in meinem Rauchzimmer, und ein passendes Plätzchen im Parke zur Mensur! — Und Du, Joseph!" wandte er sich an seinen Reitknecht, „läßt Dir den neuen Halbblutrenner satteln, und wartest damit hier auf mich!"

Nach fünf Minuten, während einer meiner Freunde mit Palmenau die Degen holte, kam der Reitknecht reisefertig mit der schönen Stute von den Ställen her, und kurz darauf erschien auch der Graf mit einem Billet in der Hand, und hinter ihm unsre Sekundanten. — „Joseph!" sagte Pfaueneck, „diese fünf Dukaten hier sind Dein, wenn Du bis halb vier Uhr diesen Brief hier an Mamsell Nanny Baumann, im Salzgäßchen Nummer 22. über drei Treppen abgibst! Verstanden?"

Ich stieß einen Schrei der Wuth aus. — „Feiger Bube!" rief ich; „also deßhalb haben Sie sich geweigert, mir Discretion zu versprechen?"

„Keine Beleidigungen!" sagte Palmenau mit unverwüstlichem Phlegma; „nun einmal die Forderung angenommen ist, sollen der Ordnung und Sitte gemäß die beiden Gegner nicht mehr mit einander reden! Sie sollten dieß wissen!"

„Allerdings!" sagte Pfaueneck kalt; — „wozu pöbelhafte Schimpfreden! hier sind die Waffen, hier meine Brust, und da uns kein Vernünftiger zumuthen wird in dieser afrikanischen Glut noch eine halbe Stunde weit zum Walde zu marschiren, können wir hier im Parke leicht ein schattiges, stilles Plätzchen finden, das dem gleichen Zwecke entspricht."

„Was sagen Sie dazu, meine Herren?" fragte Palmenau meine Begleiter.

„Nur zu!" sagte ich zu diesen; „je eher, desto besser! Ich brenne vor Begierde, zu zeigen, daß dießmal der Himmel gerecht seyn wird!"

Unweit davon war eine Gruppe hoher Platanen und Kastanienbäume mit Bänken darunter, welche einen schattigen Sandplatz einfaßten. Hier warfen wir schnell die Röcke ab, und stellten uns auf die Mensur. Auf's Kommandowort bogen sich die Klingen wie Schlangen um einander, und meine Augen brannten vor Wuth; ich lechzte ordentlich nach dem Blute dieses Menschen; ich

drang mit teuflischer Berechnung und Gier auf ihn ein. Er seinerseits war ruhig, eher kalt, und beschränkte sich darauf, meine mit unbegreiflicher Geschwindigkeit auf einander folgenden Stöße und Finten zu pariren. Ich ließ ihn gar nicht zu Athem oder dazu kommen, angreifend gegen mich zu Werke zu gehen. Fast war es, als schone er mich und lege es darauf an, nur mit einer leichten Wunde davonzukommen, um dem Kampfe ein Ende zu machen. Das aber verdoppelte meine Erbitterung, und mit meinem Groll stieg auch mein Feuer; meine Kraft, meine Gewandtheit schienen sich in dem Maaße zu verdoppeln, als ich ihn echauffirt und doch ermüdet sah. Auf einmal, als ich ihm einen Augenblick Zeit gönnen wollte, um hernach von Neuem mit Finten und Doppelfinten ihn zu „decken" wie wir auf dem Fechtboden zu sagen pflegten, rannte er sich mit dem Vorderarm in meine Klinge auf. „Ich bin getroffen!" rief er, und die Sekundanten sprangen ein. Das Blut schoß in einem kleinen Bogen aus der Wunde.

„Rasch einen Wundarzt zur Stelle!" rief Graf Palmenau, und uns Allen fiel nun erst mit Schrecken ein, daß wir in der Uebereilung des Duells diese so wichtige Person ganz vergessen hatten.

„Laßt nur, es ist nur eine Ritze!" rief Pfaueneck; „laßt mir einspannen, und ich fahre selber in den Markt hinüber, um mir dort den ersten Verband anlegen zu lassen!"

Baron Schlichtern sprang nach dem Schlosse zu. Pfaueneck lehnte bleich und mit bebenden Lippen auf der Schulter seines Sekundanten und blickte in die Blutlache, welche sich zu seinen Füßen sammelte. Beim Anblick frischen Blutes wird, glaub' ich, auch der roheste, wüthendste Mensch nüchtern; so erging es auch mir.

„Ich hoffe nicht, Herr Graf, daß Ihre Wunde bedenkliche Folgen haben wird!" sagte ich zu ihm.

„Je nun," erwiderte er, „ich bin auch darauf gefaßt!" Meine bestürzte Miene mochte ihm übrigens auffallen, und in einem verletzend leichtfertigen, bübischen Tone setzte er hinzu: „Trösten Sie sich, mein guter Don Quixotte, mein tapferer Paladin aller hübschen Nähmädchen und kleinen Abenteuerinnen! Dießmal haben Sie Ihr Gewissen wenigstens nicht mit einem Morde zu beschweren! Lieb ist mir's übrigens, daß wir uns kennen gelernt haben, denn wir werden in Zukunft Nachbarn seyn; seit heute früh habe ich ein paar Zimmer in Nummer 22 des Salzgäßchens gemiethet, Ihren Fenstern hart gegenüber; in diesem Augenblicke werden sie für mich möblirt, und ich freue mich darauf, in der Muße, die mir meine Genesung lassen wird, einen so originellen, auf die Tugend so erpichten Menschen zu studiren!"

„Nichtswürdiger Bube!" rief ich und wollte mich auf ihn stürzen, aber die Sekundanten hielten mich zurück; — „lassen Sie mich, meine Herren!... ich bitte, lassen Sie mich!... Sehen Sie denn nicht, daß er sich eigens in dieser Absicht hat verwunden lassen?"

„Wissen Sie das so gewiß, mein tapferer Herr?" fragte er mich höhnisch, indem er in seinen Wagen stieg; — „nun dann werden Sie mir wenigstens zugestehen, daß ich nicht schlecht gerechnet habe, wenn ich mir dadurch in den Augen des Mädchens ein höheres Interesse geben wollte! Wie wird das Herz des Gänschens klopfen, wenn es erfährt, daß ich mich um ihretwillen geschlagen habe... Ha, ha, ha! der Spaß wird allerliebst!"

Er saß nun im Wagen, und ich konnte ihn nicht mehr erreichen; aber ich rief ihm nach: „Elender Bube! Abschaum Deines Stammes! So sollst Du nicht davon kommen, Deine Erbärmlichkeit soll gestraft werden! Man kann auch mit der linken Hand eine Pistole halten, zumal wenn man sich über's Schnupftuch schießt, denn Einer von uns Beiden muß nun dran glauben!"

„Sehen Sie doch diesen Menschen an, meine Herren!" rief der Graf höhnisch; „er ist wüthend, ein Menschenfresser, ein Vampyr, ein blutdürstiger Barbar! Er könnte Marat und Robespierre eclipsiren! — Je nun, mein tugendhafter Freund! vorerst haben Sie Zeit, Ihre Wuth abzukühlen, denn Ihre hagern Fiakerrosse werden meine leichten Renner nicht einholen, und bis Sie nach Hause kommen, hab' ich schon einen Theil meines Zwecks erreicht! Gott befohlen, mein Amadis von Gallien! besehen Sie sich inzwischen meine Gemälde-Gallerie, worin Sie eine Sammlung allerliebster mythologischer Scenen, Leda mit dem Schwan, Jupiter und Jo, und dergl. mehr, zu Erbauung Ihres tugendhaften Gemüths finden werden! — Auf Wiedersehen, Palmenau! Au plaisir, Ernst!"

Damit griffen die Rappen aus und flogen wie Pfeile davon. Mir war in diesem Augenblick, als sollte mir das Hirn bersten. Noch heute ist mir unfaßlich, warum ich in jenem Moment nicht alsbald dem Wahnsinn verfiel vor Ingrimm und Verzweiflung. Nur das Zureden meiner Freunde, ihre Anerkennung meiner guten Absichten und ihr offen ausgesprochener Unwille gegen das fluchwürdige Benehmen des Grafen gaben mir endlich meine Besinnung wieder. Ich begriff, daß dieser machtlose Groll nichts nütze, sondern daß es vielmehr meine Pflicht sey, alle meine Kaltblütigkeit und Scharfsinn aufzubieten, um die nichtswürdigen Plane des Grafen zu vereiteln. Das arglose Kind! es ahnte in diesem Augenblicke noch nichts von der Gefahr, welche es bedrohte, und ich war in Verzweiflung, weil mir kein Mittel einfallen wollte, sie zu verwarnen! Das ward mir ganz klar, daß ich auch hierin vorsichtig, ja äußerst behutsam zu Werke gehen müsse!

„Kommt, meine Freunde!" rief ich, endlich, von peinlicher Angst unstät fortgetrieben, — „laßt uns zu unserem Wagen zurückkehren! der Kutscher soll seine Pferde dransetzen, um noch mit dem Grafen zugleich in der Stadt anzulangen!" Mit raschen Schritten verließen wir den Park, und eilten in's Dörfchen hinüber, in dessen Gasthause der Wagen halten sollte. Als wir dort ankamen, — war der Wagen fort; die Verwalterin vom Schlosse war kurz nach unserer Ankunft gekommen, um den Wagen zu miethen. Sie sollte, wie der Wirth versicherte, den Kutscher bezahlt und ihm gesagt haben, seine Reisenden werden in der Equipage des Grafen nach Hause gebracht. Dafür war sie in einer der Stadt entgegengesetzten Richtung davongefahren.

Es war ein neues Bubenstück des Grafen.

„Verschaffen Sie mir einen Wagen, ein Reitpferd!" rief ich dem Wirthe zu; „verschaffen Sie mir's um jeden Preis! Ich muß, ich muß in die Stadt zurück, jeder Augenblick ist kostbar!"

Vergebens. Der Mann meinte in unausstehlichem Phlegma, bei den dringenden Feldarbeiten, bei der Aussicht auf ein nahes Gewitter, das schon den Horizont umdüsterte, werde kein Pferd zu erhalten seyn. Meine Bitten, mein innigstes Drängen machten keinen nachhaltigen Eindruck auf ihn. Vielleicht hatte auch er Weisungen vom Grafen erhalten, mir jede Unterstützung zu versagen.

Ich litt unter wahren Tantalusqualen, stieß gräßliche Verwünschungen aus. Es war keine Poststraße, auf welcher wir uns befanden; die Leute wollten mir nicht helfen; ich selbst war rathlos. — „Gut denn!" rief ich endlich entschlossen, — „so gehe ich zu Fuße!"

„Das wäre Wahnsinn!" sagte einer meiner Freunde. Hörst Du den Donner nicht, der vom Gebirge her immer näher rückt? Bevor eine halbe Stunde vergeht, haben wir ein entsetzliches Gewitter!"

„Und zudem würdest Du dennoch zu spät kommen!" sagte der Andre; „ihn mit seinen raschen Pferden kannst Du nicht mehr einholen. Nein, wir lassen Dich nicht gehen!"

„Laßt mich! ich muß fort, komme was da wolle!" wiederholte ich, nur von dem einzigen Gedanken erfüllt, das arme Mädchen zu retten.

„Auf Ehre!" sagte August, der sich über meine Verstocktheit ärgerte, — „Du gibst uns einen ganz kurios Begriff von der Sittsamkeit dieses Mädchens! V scheint, Du selbst traust der Kleinen nicht allzuviel T gendgefühl zu!..."

„Wer sagt das? Sie ist ein Engel!" rief ich, „und wer daran zweifeln wollte . . ."

„Bah!" versetzte August, „Du wirst doch nicht gar noch mit uns Dich schlagen wollen? Wer anders als Du zuerst verdächtigt denn die Tugend und Züchtigkeit Deiner kleinen Nachbarin?"

„In wie fern?"

„Je nun, die Sache ist ja ganz einfach!" erwiderte er; „wir haben jetzt zwei Uhr; wenn der Graf nicht seine Pferde zu Tode peitscht, kommt er kaum vor vier Uhr in die Stadt. Er muß alsdann zunächst doch zum Wundarzt, um sich verbinden zu lassen; er muß sich ferner umkleiden. Das Alles wird ihn aufhalten, und so kann er — da wir hoffentlich bald ein Fuhrwerk auftreiben werden — kaum eine Stunde vor uns in der Behausung der Nähterin seyn. Wenn Du aber fürchtest, wie Deine fieberhafte Eile vermuthen läßt, daß diese kurze Frist für den jungen Wüstling hinreichend seyn werde, das Mädchen zu bethören und allen Widerstand aus dem Wege zu räumen, — dann, mein Bester, mußt Du doch selbst bekennen, daß Du eine schlechte Sache führst, und uns von Deinem Inbegriff aller Tugenden einen sehr problematischen Begriff gibst!"

Die Glut der Schaam und Verlegenheit stieg mir in die Wangen, denn ich fühlte wider Willen, daß mein Freund Recht habe. Was hatte ich im Grunde auch zu fürchten? Selbst für den Fall, daß Pfaueneck sich erkühnen sollte, bei dem arglosen Mädchen einzudrängen, durfte ich voraussetzen, daß sie ihn auf der Stelle mit tiefster Entrüstung abweisen werde, sobald sie in ihm den Menschen erkannte, von dessen zudringlicher Verfolgung und frechen Anträgen ich sie befreit hatte. Nebstdem mußte ich mir selbst gestehen, daß es äußerst thöricht und unvorsichtig von Pfaueneck seyn würde, wenn er bei seinen schamlosen Absichten mit der Thüre in's Haus fallen wollte; offenbar hatte er sich nur in Nanny's Hause eingemiethet, um eine günstigere Gelegenheit zum Beginn seiner Operationen abzuwarten, und das war wohl auch das Sicherste.

Ich beruhigte mich allmälig, und meine wirren Gedanken lösten sich, mein geistiger Blick ward heller. Wir traten in das Gasthaus, um einen Imbiß einzunehmen, und August entfernte sich, um, wie er sagte, sich alle Mühe zu geben, einen Wagen aufzutreiben. Mittlerweile ging ich mit mir selbst zu Rathe, wie ich es angreifen sollte, um Nanny zu warnen. Dem armen und gewiß auch kurzsichtigen Mädchen die Absichten des Grafen allzu rasch und ohne das nöthige Zartgefühl zu verdollmetschen, wäre ungeschickt gewesen, und konnte sie beleidigen. Zudem hätte ich ihr dadurch gewissermaßen zu verstehen gegeben, daß ich eine Schwäche, einen Fall bei ihr möglich halte. Nanny ist wahrhaft fromm, dachte ich, und die Religion ist ihr bester Schutz; wenn sie sich an ihren Gott und seine Lehren hält, bedarf sie meines Schutzes nicht; im Gebet kann sie sich jeden Augenblick neue Kraft erringen!

So überlegte ich, und bemühte mich ruhig zu seyn. Eine halbe Stunde verrann, da kam endlich mein Freund zurück. — „Es war Alles vergebens, was ich versuchte, um ein Fuhrwerk zu bekommen!" sagte er unmuthig; „die meisten Männer sind auf dem Felde und schützen dringende Feldgeschäfte wegen des bevorstehenden Gewitters vor! Fast scheint mir's aber, als hätte das Volk hier eine Weisung von gewisser Seite her bekommen, uns nicht den mindesten Vorschub zu leisten, denn selbst nach dem Anbruch des Gewitters, der sie doch aus dem Felde vertreibt, wollen sie uns nicht befördern!"

Ich stieß eine Verwünschung aus, und griff nach meinem Hute. „Nun halte ich's nicht länger hier aus!" rief ich; „ich muß nach Hause. Eine wahnwitzige Hast, eine Idiosynkrasie treibt mich fort!"

Ich stürmte aus dem Hause, aus dem Dorfe, an dessen Ende ich mir den nächsten Weg zur Stadt beschreiben ließ. Er führte nicht auf der Straße fort, welche wir gekommen waren, sondern erst durch einen stattlichen Buchenwald, dann über einige kahle Hügel. Man sollte den Weg nicht verfehlen können, der um eine halbe Meile kürzer war. — Wie vom bösen Gewissen verfolgt, eilte ich dem Walde zu, den steilen Engpaß hinauf. Die Schwüle des Mittags ward kaum gemildert durch das leichte Lüftchen, das — ein Vorbote des immer näher kommenden Gewitters, — in den Wipfeln sauste. Bald trof ich von Schweiß, aber ich merkte es kaum, denn ein Chaos von Gedanken wirbelte mir im Kopfe. Unaufhaltsam eilte ich durch den Wald; über mir grollte ein entsetzlicher Donner, rothe Blitze zuckten durch das Dämmern des Waldes; in den rauschenden Kronen prasselten schon die ersten Regentropfen. Ein halbstündiger Rennlauf und der Wald lag hinter mir; der Weg führte um einen steilen kahlen Berg, an dessen Spitze sich schon die Wolken brachen. Der Sturm der Elemente hob an; ein schaurig-schönes Gewitter, wie ich es nie zuvor und auch seitdem nie wieder gesehen, brach aus. Der Regen goß in Strömen, die Blitze blendeten, das Donnergebrülle betäubte mich; allein trotzdem stürzte ich weiter, ob auch die von der Berglehne herunterrauschenden Fluthen den schmalen Fußsteig mit Schlamm und Steinen bedeckten. Meine Brust keuchte, meine Kniee wankten, alle meine Kleider trieften; wie besinnungslos, wie von unwiderstehlicher Gewalt fortgetrieben, eilte ich weiter. Frost durchschauerte mich jetzt, während ich zuvor in Schweiß gebadet gewesen, aber ich erreichte meinen Zweck, denn mit jeder Viertelstunde sah ich die Thürme der Stadt näherrücken. —

Endlich erreichte ich die Vorstadt, ein Spott für die Gassenjugend, welche sich wieder auf die Straße wagte, seitdem die Wuth der Elemente ausgetobt hatte! Ich stürzte über die Brücke, dem Gäßchen zu, — endlich war ich zu Hause. Mein Fieber hatte noch nicht nachgelassen, und obgleich ich für Nanny nichts fühlte als die Liebe eines Bruders oder die zärtliche Sorge eines Vaters, war ich doch auf Graf Pfaueneck so erbost, als nur die glühendste Eifersucht mich hätte entflammen können. Ich trug auch gar kein Bedenken, mein Gefühl für die Eine und gegen den Andern ganz offen zur Schau zu tragen. (Forts. folgt.)

Miszellen.

Aus T*** in Ungarn berichtet der „Ungar" ein sehr romantisches Ereigniß. Ein Dorfgeistlicher kam von T*** vom Wochenmarkte zurück, wo er für verkaufte Frucht Geld eingenommen hatte. Unterwegs traf er auf ein Pferd, dessen Reiter betrunken auf den Boden gefallen war, ohne den Zügel auszulassen. Der menschenfreundliche Geistliche nahm den Reiter, einen Soldaten, auf seinen Schlitten, band das Pferd rückwärts an den Schlitten, und ließ bei der Ankunft zu Hause den Kavalleristen in den Stall tragen, wo er seinen Rausch ausschlafen sollte. In der Nacht erwachte der Kavallerist, tappte im Stalle herum, und schreit auf, wo er sich denn befinde. Der Kutscher erwacht und erzählt, was mit ihm vorgegangen. Der Kavallerist ruft nun, er müsse sogleich fort, denn er sei eine Ordonanz und müsse in T*** eintreffen. Der Kutscher sagte, er könne ihn nicht aus dem Hause lassen, da die Thorschlüssel beim Herrn wären; der Kavallerist besteht aber darauf, daß er fort müsse, bis endlich der Kutscher sich entschließt, ihn zum Herrn zu führen. Wie sie aus dem Stall traten, sahen sie das Fenster des Geistlichen erleuchtet. Das schien dem Kutscher sehr seltsam, denn es war schon Mitternacht vorüber. Er ermahnte daher den Kavalleristen leise aufzutreten. Als sie an das Fenster der ebenerdigen Wohnung kamen, sahen sie drinnen drei Männer mit Larven vor dem Gesichte die Kasten des Geistlichen öffnen und Geld auf den Tisch legen. Der Geistliche selbst lag gebunden und geknebelt am Boden. Der Kavallerist, welcher seinen Ka-

rabiner und ein paar Pistolen geladen mit sich hatte, schoß dieselben nacheinander auf die Räuber ab, und führte seine Waffen so gut, daß jeder Schuß traf. Nun stiegen die Entdecker, durch das von den Räubern ausgebrochene Gitter in das Zimmer, befreiten den Geistlichen und nahmen den ganz oder halbtodt hingestreckten Frevlern die Larve ab, und ihr Erstaunen war nicht gering, als man die Gesichter des Ortsrichters, des Notars und eines Kleinrichters erkannte. Der Geistliche dankte dem Kavalleristen für die Rettung, erkannte in der Art seiner Begegnung eine Fügung des Himmels, und beschloß, ihn für sein ganzes Leben glücklich zu machen. Den andern Tag fuhr er mit ihm in die Garnison, kaufte ihn vom Militär los, und ernannte ihn zu seinem Universalerben.

Die große Menagerie zu London. Diese großartige zoologische Sammlung zählte bei dem letzten Rechnungsabschlusse 902 lebende Thiere, darunter 354 Säugethiere, 528 Vögel und 20 Reptilien. Manche von diesen Thieren, unter welchen sich fast alle großen Vierfüßler der Erde befinden, sind ganz neu für die Wissenschaft, andere, wie z. B. der prachtvolle Argusfasan, wurden jetzt zum ersten Male lebend in Europa gesehen. Hier finden sich die Bewohner aller Weltgegenden zusammen. Ueber 60 Affen bewohnen ein eigenes Gebäude, das im Jahre 1840 neu gebaut, die Kosten eines hübschen Landhauses überbietet. Zwei berühmte Aerzte der Hauptstadt waren zur Berathung gezogen worden, als man, um die große Sterblichkeit dieser zarten, durch das tropische Klima verwöhnten Geschöpfe zu vermindern, an den Bauplan ging. Ganze Familien von Giraffen und Känguruhs bewegen sich in freien Räumen. Hier sieht man die zierlichsten Vögel tropischer Wälder neben den prachtvollen Fasanen des Himalaya-Gebirges; dort hausen Schlangen und Krokodile aus Afrika. Die meisten Thiere sind Geschenke. Auf der Liste der Geschenkgeber steht die Königin obenan, welche erst kürzlich eine Löwin und einen weißen Storch sendete.

Eheliche Kriegslist. Ein Herr in Pesth hatte erfahren, daß seine Frau sich auf der Straße ein Rendezvous mit einem Jugendbekannten gegeben. Was thut der Gatte? Er ist darüber gar nicht traurig, er stürzt sich nicht ins Wasser, er hängt sich nicht an einen Strick, noch an eine Andere; im Gegentheil, den ganzen Tag über ist er in der lustigsten Stimmung. Abends aber, zur Stunde des Stelldicheins, erscheint er frühzeitig auf dem bestimmten finstern Platz, nimmt die Stimme des guten Freundes an, und fängt einen Zank mit der Geliebten an, den er in roher Weise mit Mißhandlung der Frau endet. Die Frau eilt empört nach Hause, und liebkost den Mann, wie er nach Hause kam, da sie ihn nun jedem Geliebten vorzieht. Der Gatte aber ist damit noch nicht zufrieden, er ladet den guten Freund zu Tische, und ist gegen ihn äußerst zuvorkommend. Nach dem Essen entfernt er sich einen Augenblick, um Cigarren zu holen. Die Frau, in deren Brust der Zorn die ganze Zeit über gekocht hatte, fährt nun auf, schleudert dem Geliebten das Salzfaß an den Kopf, nebst einigen entsprechend freundlichen Titulaturen. Ehe es zu einer Erklärung kommen kann, ist der Mann wieder da. Der Geliebte aber schützt Zahnschmerzen vor, und entfernt sich mit süßlichen Worten und glühenden Blicken. Der Mann lächelte in sich hinein, er denkt, ich habe mich gerächt, ohne bei beiden anrüchig zu werden.

Charakterstärke Talleyrand's. Als Talleyrand die Nachricht von Paravey's Bankerott erfuhr, bei dem er zwei Millionen verlor, blieb er ganz ruhig und kein Zug veränderte sich in seinem Gesicht. Ein leises Hm! war Alles, was er äußerte. Er machte mehrere Einschränkungen in seinem Haushalte und verlor nie ein Wort weiter über die Sache. — Eines Nachmittags war er im Lehnstuhl vor dem Kamin fest eingeschlafen. Zu seinen Füßen lag eine Broschüre, die ihm aus der Hand geglitten war. Alles schlich auf den Zehen, um seinen Schlummer nicht zu stören, Einer der vornehmen Herren, die gegenwärtig waren, hatte den Einfall, die Broschüre aufzuheben, um zu sehen, was das für ein Buch sei, das eine so narkotische Kraft ausübte. Alle Anwesenden sahen neugierig hinein. Es war eine der bittersten Schmähschriften auf Talleyrand.

Französische Blätter erzählten einst von einem armen Ladendiener in Bordeaux, der nach mehren poetischen Versuchen die kühne Idee faßt, ein Trauerspiel zu schreiben. Die Scene sollte in der Türkei spielen und die poetische Gewissenhaftigkeit des Ladendieners war so groß, daß er meinte, man müsse Constantinopel gesehen haben, wolle man dort ein Stück spielen lassen. Allein als Ladendiener in einer Specerei-Handlung konnte er in Constantinopel nicht hoffen, sich Unterhalt zu verschaffen. Er lernte daher die Juwelierkunst, trat mit zwölf Franken in der Tasche die Reise an, fristete sich unterwegs sein Leben durch kleine Arbeiten und kam nach fünfzehn Monaten auf dem Landwege in Stambul an. Dort arbeitete er als Goldhändler und sammelte sich Anschauungen für sein Trauerspiel. Sollte diese schön haarsträubende Gewissenhaftigkeit in der That vorgekommen seyn, so kann man wahrhaft sagen: „Quelle bru pour une omelette!“

Was ist Kommunismus? fragt die „Trierer Zeitung“ und antwortet selbst, wie folgt: „Der Kommunismus tödtet die Persönlichkeit, denn er kann keine brauchen; er wirft die Menschen alle mit einander ohne Unterschied in eine große Heringstonne, wo sie zu einer gemeinschaftlichen Lake werden; er läßt sie in einen und denselben Kochtopf hineinproduziren und aus demselben Topfe herauskonsumiren; er löst die Oekonomie der Gesellschaft in ein Chaos auf, das jeden Augenblick den Zustand des Bankerotts darstellt.“ 2c.

Die Gesellschaft zur Unterdrückung schlechter Bücher in London hat im Laufe der zehn ersten Monate des vorigen Jahres nicht weniger als 38,577 obscöne Bilder, 1927 Bücher mit gefährlichen Darstellungen und 20 Bände gotteslästerlicher Schriften wegnehmen lassen, eben so 562 Kupferplatten, 12 lithographirte Steine, 30 Tabaksdosen u. s. w.

Der rühmlich bekannte Klaviervirtuose L. v. Meyer aus Wien reist seit längerer Zeit in Amerika. Auf einem Newyorker Konzertzettel ist er im Holzschnitt abgebildet, mit einem Fortepiano unter dem Arme, einem vollen Geldsack in den Händen und über die Thürme der Stadt hinwegschreitend. Zu solchen Marktschreiereien muß dort selbst die Kunst ihre Zuflucht nehmen!

Auf ein neuliches Heirathsgesuch im Dresdener „Anzeiger“ versichert der Suchende, binnen drei Tagen zehn Zuschriften von Ehemännern erhalten zu haben, sämmtlich sich bereit erklärend, gegen Tragung der halben Scheidungskosten ihm ihre Frauen abzutreten.

Ein in Frankfurt wohnender Schwede will dem Bundestage eine Entdeckung mittheilen, wonach der kostbare Färbestoff des Indigo aus einer heimischen Pflanze gezogen und damit Deutschland eine Ausgabe von jährlich vielen Millionen erspart werden kann.

Das bestbesoldete Militär ist das Frankfurter. Der Gemeine bezieht eine tägliche Löhnung von 16 Kreuzern nebst 1½ Pfund Brod, das Handgeld ungerechnet, welches sich auf 25 Fl. für's Jahr beläuft. Gleichwohl zählte das auf etwa 700 Köpfe sich belaufende Contingent im letzten Jahre 60 Fahnenflüchtige.